

TROTZ ALLEDEM

Zueinander finden – beieinander bleiben

„Was hält uns eigentlich noch zusammen?“ Diese Frage nach den zusammenführenden Kräften stellt sich verstärkt und dringend in einer Zeit, in der die Fliehkräfte so übermächtig erscheinen.

Dabei ist das Phänomen fast schon vertraut, dass aufgrund der enormen Vielfalt und Individualität unserer Lebenswelten der gemeinsame Nenner von Menschen in Gesellschaft und Gemeinden immer kleiner wird. Neu hinzu kommen ein hohes Maß an gesellschaftlicher Verunsicherung und eine zunehmende Verrohung im Miteinander. Eine „Kultur des Kamp-

fes“ (Niall Ferguson)¹ prägt nicht nur die terroristischen und kriegerischen Auseinandersetzungen unserer Zeit, sondern findet sich zunehmend auch in gesellschaftlichen Debatten. In den so genannten „sozialen Medien“ zeigt sich viel asoziales Verhalten. Auch in Gemeinden und unter Gläubigen, egal welcher Couleur, lässt sich das leider beobachten. Da wird oft nur das Eigene gesehen und ab-

solut gesetzt, und bei anderen nur das Fremde, das Abzulehnende, gesehen und bekämpft – und damit schnell die anderen selbst. Dann bleibt wenig, was verbindet und zusammenhält. In den mühevollen Auseinandersetzungen um ethische, theologische und gestalterische Fragen in Gemeinden kommt dann umso schneller der Impuls: „Was hält mich noch?“ – oder je nach Mehrheitsverhältnissen die Aufforderung: „Dann geh doch!“ Zu gehen erscheint dann als der leichtere Weg. Aber zugleich spüren wir die Sehnsucht nach Beheimatung, uns verbunden und zugehörig zu erleben. Aber wie können wir zueinander



Bin ich bereit, andere Entscheidungen in Fragen der Bibelauslegung und der praktischen Anwendung des anderen zu glauben?

finden, beieinander bleiben und miteinander Gemeinde leben? Was trägt und leitet uns dabei?



Evangelisch. Frei. Kirche.

Die Begriffe im neuen Baptisten-Logo machen auf wichtige Ressourcen aufmerksam, die uns geben bzw. zugänglich sind, mit denen dies gelingen kann: Evangelisch.Frei.Kirche.

1. Zuerst Evangelisch

Der christliche Glaube und auch die Gemeinde haben ihren schöpferischen Ursprung und bleibenden Grund im Evangelium von der freien Gnade Gottes in Jesus Christus (Mk 1,15; Gal 1,8). Er ist in Person das ewige Wort Gottes, das Mensch wurde. In seinen Worten und Taten verkündigt Jesus das Evangelium Gottes, die „Siegensnachricht“ von der beginnenden Herrschaft Gottes, die wirklich Heil und Versöhnung für alle Welt stiftet. In seiner ganzen Person verkörpert er dieses Evangelium, mit dem er Menschen zum Glauben und in die Lebensgemeinschaft mit ihm ruft. Die befreiende Erfahrung, dass allein Gottes Gnade genügt, dass Gott sich uns ganz zuwendet, dass er uns bedingungslos liebt und dass er in Jesus Christus alles zu unserer Versöhnung getan hat, erwächst aus der heilsamen Begegnung mit Jesus Christus. Ihm zu folgen ist der Weg zum Leben. Damit sind der Gemeinde ein verlässlicher Grund und ein fester Maßstab gegeben, und zwar nur durch die Bibel, dem von Gottes Geist inspirierten und verbindlichen Ursprungszeugnis. Deshalb ist die Bibel alleinige und unverzichtbare Quelle und Norm des Glaubens und der Gemeinde.

Was hält Gemeinde zusammen? Zunächst also der miteinander geteilte, persönliche und lebensbestimmende Glaube an das Evangelium von Jesus Christus, die Überzeugung, dass Jesus uns zur Gemeinde ruft und dass alle, die zu Jesus gehören, auch zu seiner Gemeinde gehören – sowie die Bindung an die Bibel. In diesem Zentrum darf es nicht mehr und nicht weniger geben. Sonst richten wir unser Vertrauen auf andere Bindekräfte als das Evangelium. Das mag zwar in Lehre, Struktur und Prägung zu homogenen oder effektiveren Gemeinden führen, aber es geht viel von der Weite und der Substanz des Evangeliums und seiner Verheißung verloren, dass da, wo Glaubende versammelt sind im Namen von Jesus, er selbst gegenwärtig ist, und dass genau dort dann nicht nur ein Teil, sondern ganz Gemeinde von Jesus ist. Das Vertrauen auf diese Verheißung ist die „grundlegende Basis des Kongregationalismus“,² also des evangelisch-freikirchlichen Gemeindeverständnisses.

Sonst richten wir unser Vertrauen auf andere Bindekräfte als das Evangelium. Das mag zwar in Lehre, Struktur und Prägung zu homogenen oder effektiveren Gemeinden führen, aber es geht viel von der Weite und der Substanz des Evangeliums und seiner Verheißung verloren, dass da, wo Glaubende versammelt sind im Namen von Jesus, er selbst gegenwärtig ist, und dass genau dort dann nicht nur ein Teil, sondern ganz Gemeinde von Jesus ist. Das Vertrauen auf diese Verheißung ist die „grundlegende Basis des Kongregationalismus“,² also des evangelisch-freikirchlichen Gemeindeverständnisses.

2. Die lebendige Spannung von Frei und Kirche, von Freiheit und Gemeinschaft

Aus dem Evangelium entsteht Kirche bzw. Gemeinde als Versammlung (*congregatio*) der Glaubenden, als Gemeinschaft (*koinonia*) der Freien. Und durch die Orientierung am Evangelium wird die Spannung zwischen den beiden Polen des Gemeindeverständnisses³, Freiheit und

Gemeinschaft, lebendig gehalten und nicht einseitig zugunsten eines Individualismus oder Kollektivismus aufgelöst.

Die so verstandene Freiheit der Glaubenden bedeutet nicht Willkür, sondern ist die Freiheit, verantwortlich zu leben. Das englische Wort *responsibility* weist darauf hin, dass Verantwortung die Fähigkeit (*ability*) zum Antworten (*response*) meint. Ich bin frei, auf Gottes Ruf zu antworten, mich für das, was ich sage und tue, aber auch was ich unterlasse oder

verschweige, vor Gott, vor mir selbst und vor anderen zu verantworten.

IMMER WIEDER HÖRE ICH, DASS SOLCHE TEILHABE- PROZESSE NICHT PRAKTIKABEL SEIEN.

Die so verstandene Gemeinschaft bedeutet nicht Zwang oder Kontrolle, sondern die Teilhabe und geistliche Mit-Verantwortung aller für das Ganze.

Alle wichtigen Entscheidungen werden in der „Kongregation“, der Versammlung der Glaubenden, getroffen.

Diese lebendige Spannung spiegelt sich zum Beispiel in der früheren Präambel des Bundes FeG, zu dem ich gehöre, wider. Dort hieß es bis 2015 unter (3), Satz 4: „Fragen biblischer Auslegung und praktischer Anwendung bleiben dem an Gottes Wort gebundenen Gewissen des Einzelnen überlassen.“⁴ Damit wird die Freiheit gestärkt. Seitdem wird das gemeinsame Bemühen mitbetont und die Spannung wird deutlicher: „In Fragen der Schriftauslegung und praktischen Anwendung der Heiligen Schrift wird das an Gottes Wort gebundene Gewissen des Einzelnen geachtet. >>



Wir sind gemeinsam auf dem Weg – unvollständig und ergänzungsbedürftig

» Gleichzeitig wird nach gemeinsamer Erkenntnis gestrebt.^{4,5} Aber wie soll beides miteinander funktionieren?

3. Das gemeinsame Gespräch mit der Bibel einüben

Dazu bedarf es des gemeinsamen Gesprächs mit der Bibel. Und das nicht nur einmalig, sondern als dauernder Prozess. So wie die Bibel selbst ein Gesprächsprozess der Ursprungszeugen ist, will sie uns, sozusagen in der zweiten Reihe, in dieses Gespräch einbinden.

Bin ich als einzelner bereit, mich und meine Einstellungen anhand der Bibel von den anderen befragen zu lassen? Bin ich bereit, mich in der Gemeinschaft der Freien zu verantworten?

Kann ich denjenigen, die andere Entscheidungen in Fragen der Bibelaus-

legung und praktischen Anwendung treffen, ihren Glauben glauben?

Sind wir als Gemeinde bereit, immer wieder gemeinsam in der Schrift zu forschen, auf Gottes Wort zu hören und in diesem Hören gemeinsame Entscheidungen zu treffen?

**JESUS SAGT:
„WO ZWEI ODER DREI
VERSAMMELT SIND
IN MEINEM NAMEN,
DA BIN ICH MITTEN
UNTER IHNEN.“
(Matthäus 18,20)**

Immer wieder höre ich, dass solche Teilhabe-Prozesse nicht praktikabel seien. Aber haben wir ihn wirklich eingeübt, den geleiteten Gesprächsprozess, an dem alle teilhaben können? Allzu oft erlebe ich Gemeindeversammlungen, die eher der Information durch die Leitung dienen und nur die Möglichkeiten zu Rückfragen lassen – wo nicht Entscheidungen miteinander gefunden und getroffen werden, sondern wo zuvor getroffene versucht werden zu vermitteln.⁶

4. Eine würdigende Streitkultur entwickeln

Häufig lässt sich beobachten, dass aus relativistischer Haltung oder resignativer Stimmung Streitpunkte nicht geklärt werden oder die Wahrheitsfrage gar nicht mehr gestellt wird, oder aber dass die Wahrheitsfrage zur Machtfrage wird. Dabei geht es bei der Wahrheit des Evangeliums um die Wahrheit der Liebe. Wo die Wahrheitsfrage nicht mehr gestellt wird, wird die Liebe kraftlos und profillos. Wo sie als Machtfrage gestellt wird, da wird die Wahrheitsfrage die Liebe und damit ihren Grund los.

Manche, die die Wahrheitsfrage stellen, sehen sich im Besitz der Wahrheit. Aber das Evangelium leitet uns an, zwischen der Wahrheit selbst und uns, die wir nach der Wahrheit fragen und sie erkennen (können), zu unterscheiden. Der Apostel Paulus erinnert in Philipper 2,3 daran, „dass einer den anderen in Demut höher achte als sich selbst“. Und Theologe Karl Barth formuliert 1922 im Blick auf die Theologen, was für alle Glauben-



© by paul / stock.adobe.com und Blessings 4 you

den aller Zeiten gilt: „Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“⁷

Gerade für die schwierigen Themen braucht es eine neue, einander wür-

digende und gegenseitig demütige Streitkultur, die sich unterscheidet von der „Kultur des Kampfes“. Wo alle aufrichtig bemüht sind, die anderen, deren Verständnis und deren Anliegen zu respektieren und zu verstehen, ohne es deshalb schon akzeptieren zu müssen. Wo Glaubende sich selbst und andere ernst nehmen, aber nicht absolut setzen. Wo zunächst alle ihre eigene Sicht sagen können und erst in einem zweiten Schritt dann gemeinsam, im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes zwischen uns,⁸ nach einer Lösung, einem Konsens oder einem Kompromiss gesucht und darum gerungen wird – und wo auch Fragen und Differenzen bleiben können und benannt werden. So kann Gemeinde die Gemeinschaft der Verschiedenen leben, weil sie durch Jesus Christus verbunden sind. Sie kann Lasten tragen, Spannungen und Unterschiede aushalten, weil Jesus sie aushält. Und sie kann auch deutlich machen, was sie als Gemeinde (vielleicht zurzeit noch) nicht mittragen und aushalten kann und wo sie Grenzen ziehen muss.⁹

5. Den Wegcharakter wahrnehmen

Gemeinde kann darauf vertrauen, dass Gott mit ihr zu seinem Ziel kommt. Aber alles, was wir sind und tun (oder lassen), hat Wegcharakter, ist immer auch vorläufig, unvollständig, unvollkommen und ergänzungsbedürftig. Deshalb könn(t)en Glaubende bei Fehlern freundlich und vergebungsbereit miteinander umgehen. So werden Gemeinden zwar keine heile Welten, aber heilsames Zeugnis in der Welt. Dann ist Gemeinde noch nicht am himmlischen Ziel, aber auf gutem Weg mit Jesus Christus! ■



Jens Mankel, Brühl, Pastor und Referent für Seelsorge und Beratung an der Akademie Elstal (BEFG) und als Seelsorgereferent im Bund FeG.

FUSSNOTEN

1. Niall Ferguson: Der Westen und der Rest der Welt. Die Geschichte vom Wettstreit der Kulturen, List Taschenbuch Verlag, Berlin, 4. Auflage 2013, S. 163.

2. Vgl. Norman Goodall: Der Kongregationalismus in der ökumenischen Bewegung, in: Ders. (Hg.): Der Kongregationalismus. Die Kirchen der Welt XI, Stuttgart 1973, S. 155. Die Begriffe Kongregationalismus und Independentismus werden meist synonym gebraucht, wobei der in Deutschland gebräuchlichere Begriff „Kongregationalismus“ mehr die Verfasstheit der Gemeinden und ihre Verbundenheit im Blick hat, der im angelsächsischen Sprachraum üblichere Begriff „Independentism“ mehr die aus der geistgewirkten Unmittelbarkeit zu Gott erwachsende Selbstständigkeit des einzelnen Christen und der einzelnen Gemeinde und ihre Unabhängigkeit von kirchlichen und staatlichen Behörden und Strukturen.

3. Vgl. Ralf Dzierwas: Warum Gemeinden sich verändern. in: Wilfried Haubeck/Wolfgang Heinrichs (Hg.), Gemeinde der Zukunft – Zukunft der Gemeinde. Aktuelle Herausforderungen der Ekklesiologie, Theologische Impulse, Band 22, Witten 2011, S. 105-137.

4. U.a. in Hartmut Weyel: Evangelisch und frei. Geschichte des Bundes

Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland. GuTh 5,6, SCM Bundes-Verlag, Witten 2013, S. 333.

5. <https://feg.de/verfassung/> (27.01.2024).

6. Vgl. dagegen Julius Köbner in seinem Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk (1848), WDL-Verlag Berlin 2006: „In ihren beratenden Versammlungen aber will sie [zu. erg.: die Gemeinde Christi] nicht stumme Zuhörerinnen eines privilegierten Redners sein, sondern Jeden seine Ansicht frei äußern lassen und dann ihr Votum geben. Jedes Glied hat selber Herz und Seele, Willen und Erkenntnis.“

7. Karl Barth: Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie, in: Ders.: Vortragssammlung I. Das Wort Gottes und die Theologie, 1924, S. 158.

8. Vgl. Apostelgeschichte 15,1-29 und dazu Jens Mankel: Konstruktive Wege um Konflikte in der Gemeinde zu bearbeiten, in: gewagt! gewaltlos leben. 500 Jahre Täuferbewegung, Themenjahr 2023 (Themenheft 4), Oncken Verlag/Blessings4you GmbH, Kassel 2023, S. 120-121.

9. Vgl. die Überlegungen zu einem evangelischen „Korridor“-Ansatz in: „Bevor ich Dich im Mutterleib gebildet habe ...“ Eine Orientierungshilfe zu ethischen Fragen der Reproduktionsmedizin des Rates der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE), Wien 2017, S. 22.